
Auswertung der Studie „Drei Generationen im Gespräch“

Daniel Brenner

Einleitung

Ausgangslage der vorliegenden Studie ist die aktuelle demografische Situation in Deutschland, die im Wesentlichen gekennzeichnet ist durch eine sich verschiebende Altersstruktur, durch eine insgesamt höhere Lebenserwartung der Bevölkerung sowie durch eine gestiegene körperliche und geistige Fitness älterer Menschen im dritten Lebensabschnitt. Mit den genannten Entwicklungen gehen sowohl Risiken als auch Chancen einher: Auf der einen Seite stehen die zunehmende Belastung des staatlichen Rentensystems sowie das erhöhte Risiko der Pflegebedürftigkeit, auf der anderen Seite bietet die gestiegene Vitalität und Leistungsfähigkeit im Alter Potenzial zur vermehrten gesellschaftlichen Verantwortungsübernahme und zur synergetischen Kooperation zwischen den Generationen.

Um solche im positiven Sinne verstandenen gegenseitigen generationalen Unterstützungsleistungen in Zukunft intensiver und gezielter nutzen zu können, ist es unerlässlich, die jeweiligen Denk-, Wahrnehmungs- und Verhaltensschemata der unterschiedlichen Generationen besser verstehen zu lernen. Aus diesem Grund wurden mit Unterstützung der Psyma Research+Consulting GmbH und in Kooperation mit dem Ressortbereich Marktmanagement, Marktanalyse und Marktbearbeitungsstrategien der Allianz Deutschland AG insgesamt 18 Drei-Generationen-Familien („Triaden“) rekrutiert, die sich jeweils aus „Blutlinien-Beziehungen“ in Gestalt von Eltern-, Kinder- und Enkelgeneration zusammensetzten und sich hinsichtlich Wohnsituation (Stadt/Land) und sozioökonomischer Faktoren (Bildung/Einkommen) ausreichend durchmischten.

Die gesamte Teilnehmerzahl der Studie betrug 54 Personen (18x3); die älteste Befragte war 94 Jahre alt, der jüngste 18. Das Alter der Elterngeneration (im Folgenden: „Generation 1“) lag zwischen 64 und 94 Jahren (Durchschnittsalter: 78 Jahre), das der Kindergeneration (im Folgenden: „Generation 2“) zwischen 43 und 59 Jahren (Durchschnittsalter: 50 Jahre) und das der Enkelgeneration (im Folgenden: „Generation 3“) zwischen 18 und 35 Jahren (Durchschnittsalter: 24 Jahre). Die 18 Familien-Triaden setzten sich aus acht rein weiblichen, vier rein männlichen und sechs gemischten Triaden zusammen. Die Befragungen fanden zwischen dem 15. Mai und 4. Juni 2014 in München, Köln und Düsseldorf statt.

Jede Triade wurde separat in einer etwa dreieinhalbstündigen Gesprächsrunde interviewt, wobei es jeweils eine Mischung aus Einzelgesprächen und Befragungen in verschie-

denen Generationenkonstellationen gab. Der genaue Ablauf der Gesprächsrunden war wie folgt: Den Auftakt bildete jeweils eine kurze Vorstellungsrunde der Probanden, die in eine erste generationenübergreifende Diskussionsrunde zum Thema „demografischer Wandel“ überging. Im Anschluss daran fanden Einzelgespräche mit den Familienmitgliedern der drei unterschiedlichen Generationen statt. Ziel war es dabei, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Generationen aufzudecken in Hinblick auf (a) vorhandenes Wissen und Assoziationen zum demografischen Wandel, (b) erkannten Handlungsbedarf und bereits getätigte bzw. angeregte Vorsorgebausteine, einschließlich der vermuteten Rahmenbedingungen dafür, (c) die Bewertung der Alternativen zu längerem Arbeiten, anderem Arbeiten und kontinuierlichem Sparen, (d) die geplante und tatsächliche Verwendung der Lebenszeit im Lebensabschnitt „Alter“, einschließlich eventueller Schwierigkeiten bei der Realisierung und (e) die Einschätzung verantwortlicher Institutionen für die Aufklärung der Bevölkerung über den demografischen Wandel und dessen Konsequenzen. Auf die Einzelgespräche folgten Befragungen in verschiedenen Konstellationen: Zunächst ein Dialog zwischen den Generationen 1 (Eltern) und 2 (Kinder), dann zwischen den Generationen 2 und 3 (Enkel) und schließlich zwischen den Generationen 1 und 3. Bei diesen Diskussionen, die jeweils mit einer generationenübergreifenden Gesprächsrunde abgeschlossen wurden, ging es um die Themenbereiche (a) längere Leistungsfähigkeit im Alter, (b) Lebensabschnitt „Alter“ heute und zukünftig, (c) benötigte Unterstützung im Alter, (d) sinkender Lebensstandard und Möglichkeiten, dem entgegenzuwirken, (e) sinnvolle Gestaltung der Zukunft sowie (f) Individualisierung der Lebensläufe und Notwendigkeit der Lebensplanung.

Den Zielgruppenkriterien geschuldet, weist die Stichprobe bestimmte Verzerrungen bzw. Überrepräsentierungen im Vergleich zur bundesdeutschen Gesamtbevölkerung auf, die es bei der Interpretation der Studienergebnisse zu beachten gilt: So sind die in den Triaden vorherrschenden harmonischen Familienkonstellationen mit räumlich und emotional engem Generationenverbund wohl eher nicht repräsentativ. Außerdem setzt sich die Stichprobe meist aus Mitgliedern der (oberen) Mittelschicht (oftmals mit Immobilienbesitz) zusammen, weshalb diese Gruppe hier ebenso überrepräsentiert sein dürfte wie Personen, die kommunikativ, offen, mobil, (weitestgehend) gesund und kinderreich sind.

Das übergeordnete Ziel der vorliegenden Auswertung ist die Aufdeckung von generativen Unterschieden und Gemeinsamkeiten im Hinblick auf fünf Hauptthemenkomplexe, die sich aus den zentralen Forschungsfragen der Studie ableiten. Im Einzelnen sind dies die Themen (1) „demografischer Wandel“, (2) „Alter“, (3) „Zukunft“, (4) „Finanzen“ und (5) „Gesellschaftsbild“. Den Hintergrund der genannten Themenkomplexe bilden Forschungsfragen wie (ad 1) das vorhandene Wissen und die Assoziationen der Befragten zum demografischen Wandel, (ad 2) die Einstellungen der Probanden zum Alter bzw. Altern, (ad 3) der erkannte präventive Handlungsbedarf und bereits getätigte bzw. angeregte Vorsorgebausteine, (ad 4) die Bedeutung und das Ausmaß der materiellen Altersvorsorge oder (ad 5) die Ein- und Vorstellungen zur Arbeit heute und in der Zukunft.

Während sich die Hauptthemenstruktur der Auswertung aus den zentralen Forschungsfragen ergibt, resultieren die Gliederungen der einzelnen Themenkomplexe aus dem em-

pirischen Material selbst. Hierfür wurde auf das Verfahren des „thematischen Kodierens“ nach Flick (2005: 271ff.) zurückgegriffen, das sich durch folgende drei Auswertungsschritte kennzeichnet: (1) Einzelfallanalysen im Sinne von Kurzbeschreibungen des jeweiligen Falls, (2) Entwicklung eines Kategoriensystems für jeden einzelnen Fall und Abgleich mit bzw. Anwendung auf die nachfolgenden Fälle (dabei ggf. Modifizierung des Kategoriensystems), (3) Fall- bzw. Gruppenvergleich und Herausarbeitung von Gemeinsamkeiten in und Unterschieden zwischen den Untersuchungsgruppen (Entwicklung von „typischen“ Fällen und Veranschaulichung durch entsprechende Zitate).

Flick entwickelte die Methode des thematischen Kodierens in Anlehnung an das Verfahren des theoretischen Kodierens nach Strauss (1991) speziell für vergleichende Studien mit aus der Fragestellung abgeleiteten und vorab festgelegten Gruppen (hier: die drei Familiengenerationen der Eltern, Kinder und Enkel). *„Der Forschungsgegenstand ist dabei die soziale Verteilung von Perspektiven auf ein Phänomen oder einen Prozess [hier: die fünf oben genannten Themenkomplexe des demografischen Wandels, des Alters, der Zukunft, der Finanzen sowie des Gesellschaftsbilds; DB].“* (Flick 2005: 271) Im Hintergrund des Verfahrens steht die Annahme, dass in unterschiedlichen sozialen Gruppen differierende Sichtweisen anzutreffen sind. Die oben skizzierte dreistufige Analyse besteht im Kern aus der Kodierung von Aussagen und Erzählungen in aus dem empirischen Material (hier: die transkribierten Interviews) entwickelten Kategorien und orientiert sich an der Herausarbeitung gruppenspezifischer Gemeinsamkeiten und Unterschieden (vgl. Flick 2005: 278). Aus diesem Grund erscheint sie für die vorliegende Studie in besonderem Maße geeignet, geht es hier doch in erster Linie um die Durchführung theoretisch begründeter Gruppenvergleiche (Generationenunterschiede und -gemeinschaften) in Bezug auf die genannten Themenkomplexe, die nachfolgend im Einzelnen analysiert werden sollen.

1 Themenkomplex 1: „Demografischer Wandel“

1.1 Allgemeine Entwicklungen

Die demografische Entwicklung in Deutschland lässt sich im Wesentlichen durch folgende zwei parallel verlaufende, einander bedingende „Megatrends“ beschreiben: Zum einen ist seit Mitte der 1970er-Jahre eine konstant niedrige Geburtenrate sowie eine zunehmende Zahl Kinderloser zu beobachten und zum anderen steigt die Lebenserwartung. In der Folge wird – während der Anteil der über 65-Jährigen ständig zunimmt – ab 2025 ein Rückgang der Gesamtbevölkerung einsetzen (vgl. Heinze/Naegele 2010a: 20f.). Zahlen des jüngsten Datenreports der Deutschen Bundesregierung (2013) zufolge, werden im Jahr 2060 nur noch etwa 65 bis 70 Millionen Menschen in Deutschland leben. Angesichts einer weiter ansteigenden durchschnittlichen Lebenserwartung kommt es gleichzeitig zu einem „dreifachen Altern der Bevölkerung“: So nimmt nicht nur (1) die absolute Zahl älterer Menschen zu, sondern auch (2) ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung sowie (3) das Phänomen der Hochaltrigkeit (vgl. Heinze/Naegele 2010a: 21). Unbestritten ziehen die

genannten Entwicklungen erhebliche Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur nach sich: Der sogenannte Altenquotient – der Anteil der über 65-Jährigen bezogen auf die Altersgruppe der 20- bis 64-Jährigen –, der 1950 noch bei 16,3 Prozent, 1970 bei 24,6 und 2013 bei 33,7 Prozent lag, wird bis zum Jahr 2060 voraussichtlich auf einen Wert von über 60 Prozent ansteigen. Spätestens dann, so prognostiziert unter anderen der Wirtschaftswissenschaftler und Gerontologe Gerhard Naeyele (2010a: 42), wird sich hinsichtlich des Altersaufbaus der deutschen Bevölkerung die Form der umgekehrten Pyramide durchgesetzt haben. Bestätigt wird diese Annahme auch von seinen Kollegen Andreas Kruse und Hans-Werner Wahl (2010: 34), die feststellen: *„Wenn [die] Vorausberechnungen zutreffen, dann wird sich der Altersaufbau der Bevölkerung zwischen 1950 und 2050 bei einer nahezu identischen Bevölkerungszahl umgekehrt haben: Gab es 1950 mehr als doppelt so viele unter 20- als über 65-Jährige, so wird es im Jahre 2050 mehr als doppelt so viele über 65- als unter 20-Jährige geben.“*

1.2 Assoziationen

Zur Entstehungsgeschichte ihres 2010 vorgelegten Buches *Zukunft Altern* schreiben die bereits erwähnten renommierten Gerontologen Andreas Kruse und Hans-Werner Wahl (2010: VIIff.): *„Hintergrund und Ausgangspunkt ist [...] die Beobachtung, dass in Deutschland auf den großen medialen Bühnen die Fragen des demografischen Wandels und Alterns oft von nicht wirklich informierten ‚Experten‘ behandelt werden und die bereits in reichhaltiger Weise vorhandene wissenschaftliche Evidenz meist auf der Strecke bleibt. [...] Wir möchten die öffentlich-mediale Diskussion zu genauerem Differenzieren anregen und die vorherrschenden Bedrohungsszenarien und Belastungsdiskurse relativieren [...]“*. Auch ihr Mitstreiter und Kollege Gerhard Naeyele (2010a: 55) fordert einen *„Paradigmenwechsel, der nicht primär auf dem demographischen Belastungsszenarium beruht, sondern sich um eine ausgewogene Sicht der Dinge bemüht; dabei den demographischen Wandel als Chance für gesellschaftliche Reformen ebenso sieht wie die Chance, die in ihm liegenden Potenziale und Chancen für Wirtschaft und Gesellschaft wie für den einzelnen [älteren] Menschen selbst zu erkennen und zu nutzen“*.

Es liegt auf der Hand, dass sich ein so verstandener und geforderter Paradigmenwechsel nicht von heute auf morgen einstellt. Michael Hüther und Gerhard Naeyele (2013a) sprechen in diesem Zusammenhang von einem vorherrschenden „Anpassungsdiskurs“ und meinen damit, dass sich die hierzulande geführte Debatte um den demografischen Wandel und dessen Auswirkungen größtenteils auf die sozialen Sicherungssysteme konzentriert und damit einengt. Ein notwendiger „Potenzialdiskurs“, der die Chancen und möglichen Gestaltungsspielräume einer alternden Gesellschaft ins Zentrum rückt, sei in Deutschland derzeit noch unterentwickelt, so Hüther und Naeyele.

Die durchgeführten Interviews bestätigen diese Erkenntnis und unterstreichen, dass auch heute noch Belastungsszenarien dominieren, wenn vom demografischen Wandel die Rede ist. Insbesondere die ältere Generation (im Folgenden „Generation 1“ genannt) neigt stark dazu, die Thematik auf das Rentenproblem zu verkürzen: *„Das ist alles eine*

Geldfrage.“ (M_9: 2). Antizipiert wird eine zunehmend größer werdende Versorgungslücke, die vor allem die jüngere Generation (im Folgenden: „Generation 3“) betrifft. So meint ein Vertreter der Generation 1 über die Altersgenossen seines Enkels: *„Das Problem ist halt mit den Renten, weil, für die Jungen wird mal nichts mehr da sein, seine Generation werden vielleicht noch eine Einheitsrente mal kriegen, schätze ich, wenn sie überhaupt noch was kriegen. Und die [gemeint ist die Generation 3; DB] müssen sich ja privat mehr absichern [...]“* (M_7: 1) Nur vereinzelt werden von der Generation 1 die Auswirkungen des demografischen Wandels mit dem eigenen Leben verknüpft.

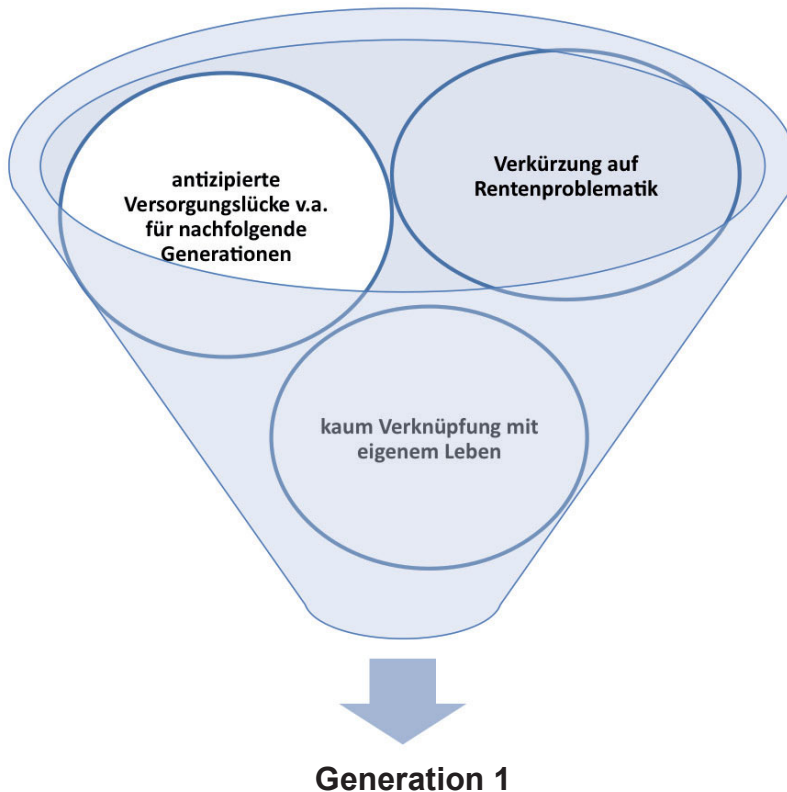


Abb. 1.1 „Demografischer Wandel“ – Assoziationen Generation 1

Die mittlere „Generation 2“ nimmt im Vergleich zu ihrer Elterngeneration zwar eine deutlich ausgeweitete Perspektive ein und reduziert den demografischen Wandel nicht mehr nur auf das Thema Rente, kommt über die Nennung weiterer Bedrohungs- und Belastungsszenarien aber kaum hinaus. So werden von ihr neben der Rentenproblematik auch die Themen Pflege, Wohnen und gesellschaftliche Verantwortung angesprochen bzw.

problematisiert: „Das wird ja immer schlimmer. Wenn man sieht, wie viele Leute pflegebedürftig werden, das ist eine Katastrophe. [...] [Außerdem] auch die Wohnbedingungen [...] [und] [d]ie Renten werden ja auch immer kleiner.“ (K_3: 2); „Demografischer Wandel, dass wir immer mehr Ältere haben, die versorgt werden müssen, ob das jetzt mit Rente ist oder mit Pflege, und immer weniger Junge, die dafür aufkommen können.“ (M_2: 1); „Rentenproblem, Gesundheitskasse, das spielt da alles mit hinein. Ich meine, auch die ganzen Pflegekosten müssen irgendwie getragen werden. Das ist ja auch dieser Generationenvertrag, der auch gelten sollte – nur den einzuhalten, das ist eine Schwierigkeit.“ (M_10: 1f.) Ebenso kritisch werden darüber hinaus vereinzelt auch Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt gesehen: „Arbeitstechnisch muss man natürlich schauen, dass man immer auf dem Stand der Dinge bleibt [...], aber andererseits ist es bei uns auch so, dass der Nachwuchs da auch sicherlich fehlt an der Stelle, da kommt nicht allzu viel nach. Das wird aber erst dann Folgen haben, wenn unsere Generation, denke ich mal, dann ausscheidet, dann wird es brenzlig werden,

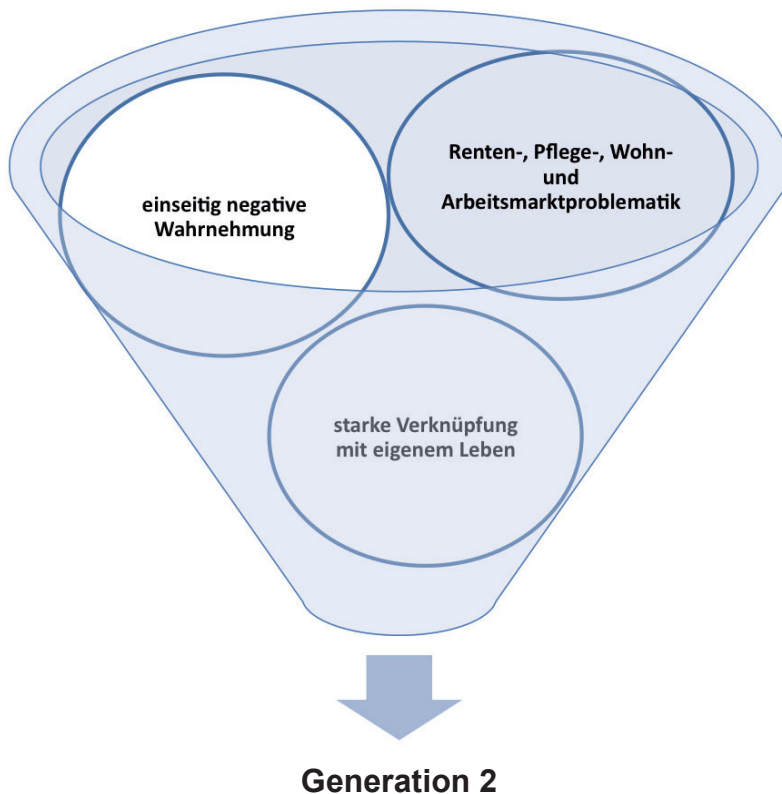


Abb. 1.2 „Demografischer Wandel“ – Assoziationen Generation 2

außer man schwenkt kurzfristig um.“ (K_6: 2) Insgesamt werden die Auswirkungen des demografischen Wandels stark mit dem eigenen Leben verknüpft, wie die folgenden exemplarischen Zitate verdeutlichen: „Ich denke, ich bin noch ganz gut aus dem Schneider. Ich werde vielleicht das Glück haben, mit 63 in den Ruhestand zu gehen und ich denke, ich bin noch von der Versorgung her ganz gut. Bei meinem Vater ist es eh gut genug. [...] Aber was dich angeht [gemeint ist der zu Generation 3 gehörende Gesprächsteilnehmer; DB], also für dich dürfte das Thema am interessantesten sein, weil du musst ja ganz anders vorgehen mit deiner Altersvorsorge usw. [...]“ (K_2: 2); „[W]ir müssen ja alle mittlerweile länger arbeiten, bis 67. Das ist das, was mich betrifft. Da macht man sich natürlich schon Gedanken.“ (K_4: 1); „Im persönlichen Umfeld, ganz klar, dass man sich auch lebensstechnisch drauf einstellen muss, indem man z. B. schaut, [...] dass man auch im Alter dort noch zurechtkommt, barrierefrei bauen [...]“ (K_6: 2); „Ich bin selbständig, wenn ich Angestellte suche, dass sich viele ältere bewerben, auch viele Rentnerinnen inzwischen. Das hat sich geändert.“ (M_5: 1)

Auch die Jüngeren – „Generation 3“ – assoziieren den demografischen Wandel häufig mit dem eigenen Leben – im Fokus steht dabei ganz eindeutig die voraussichtlich längere

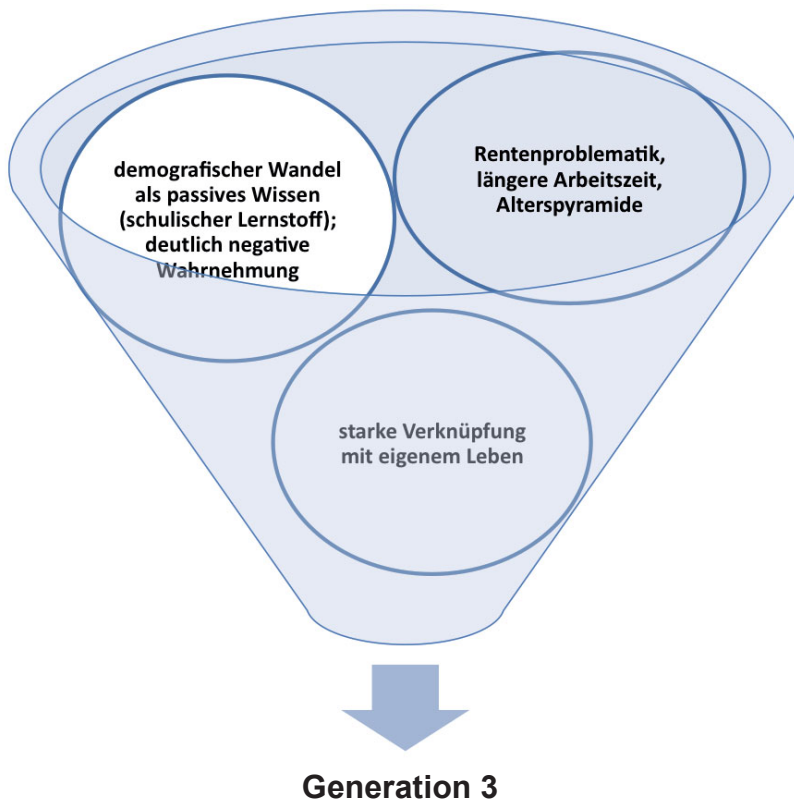


Abb. 1.3 „Demografischer Wandel“ – Assoziationen Generation 3

Arbeitszeit und die sich abzeichnende Rentenproblematik: „Für mich persönlich, dass ich länger arbeiten muss.“ (K_1: 2); „Für mich interessant, es werden mehr Stellen frei, als belegt werden können. Und Rente ist auch so ein Thema.“ (K_4: 1); „Also wir werden sicher nicht mehr die Renten bekommen wie jetzt meine Oma kriegt oder so.“ (M_6: 1) Daneben verknüpft diese Generation das Thema „demografischer Wandel“ oftmals mit der sogenannten Alterspyramide: „Demografischer Wandel, da habe ich eigentlich nur eine Zwiebel eben auch im Kopf [...]. [I]ch [bin] wahrscheinlich auch noch eine der Gruppen [...], denen es gar nicht so schlecht gehen wird mit der Rente. Da werden wohl noch ganz andere Generationen kommen, die noch mehr unter dem demografischen Wandel leiden müssen [...].“ (K_8: 2)

Insgesamt wird deutlich, dass die Thematik mittlerweile zwar Einzug in das Bildungswesen erhalten hat, die sich aus dem demografischen Wandel ergebenden Chancen und Gestaltungsspielräume aber kaum vermittelt und entsprechend in der Breite der Bevölkerung noch nicht wahrgenommen werden. Für Andreas Kruse und Hans-Werner Wahl (2010: 346f.) steht daher im Hinblick auf einen notwendigen Mentalitätswechsel hin zu einem konstruktiven Potenzialdiskurs an erster Stelle die umfassende und differenzierte Wissensvermittlung über die Themen Alter und Altern. „So gehört es heute [...] zu den bedeutsamsten Lebensanforderungen, sich Fragen eines langen Lebenslaufs und von Altern zu stellen. Wir sind mittlerweile von frühester Kindheit an in den unterschiedlichsten Lebensbereichen in einem Maße mit Altern bzw. älteren Menschen konfrontiert, wie dies historisch noch nie der Fall gewesen ist.“ Ein entsprechendes Wissen müsse dabei nicht nur „proaktiv“ über bestimmte Medien und in institutionalisierter Form (beginnend im Kindergarten und weiterführend in den verschiedenen Schul- und Hochschul- bzw. Berufsschulangeboten) vermittelt werden, sondern ebenso direkt an ältere Menschen und deren Angehörige selbst sowie nicht zuletzt an bestimmte Akteure und Entscheidungsträger in der Gesellschaft – darunter zum Beispiel Berufsgruppen wie Architekten, Ärzte, Produktdesigner etc., vor allem aber auch Politiker.

1.3 Wissensstand

Dass in dieser Hinsicht in der Tat noch viel Aufklärungsarbeit zu leisten ist, zeigt der Blick auf den Wissensstand der Befragten zum Thema „demografischer Wandel“: Konfrontiert mit dem Begriff konnte diesen nur die Hälfte der Interviewpartner – 27 Personen also – ohne weitere Hilfestellung korrekt einordnen.

Dabei macht sich insbesondere bei den Älteren (Generation 1) ein erhebliches Wissensdefizit bemerkbar. Kaum ein/e Befragte/r aus dieser Generation war in der Lage, die Bedeutung des Begriffes „demografischer Wandel“ richtig wiederzugeben – stattdessen kam es häufig zu Verwechslungen: „Ach, demokratischer Wandel.“ (K_2: 1); „Ich sehe im Endeffekt mit dem demografischen Wandel bei den Jugendlichen immer mehr eine Verrohung der Sitten.“ (K_4: 2) Sofern der Begriff zumindest tendenziell bekannt war, wurde er – wie bereits weiter oben dargestellt – in der Regel auf das Thema Rente bezogen und reduziert: „Ich bin interessiert vom Rentensektor her. [...] Sonst hat mir der Name nicht viel gesagt.“ (M_10:1)

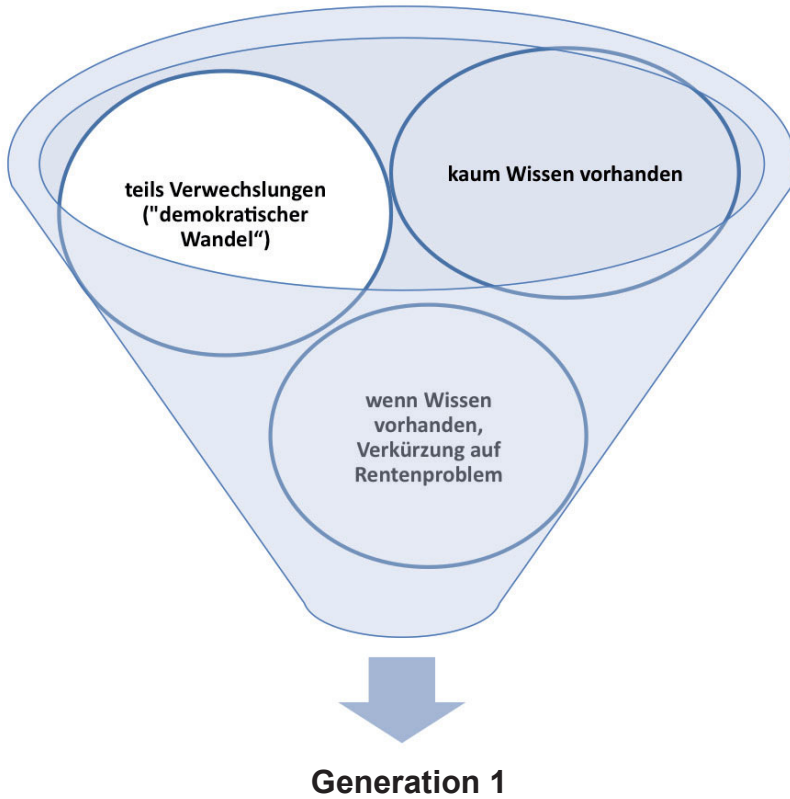


Abb. 1.4 „Demografischer Wandel“ – Wissensstand Generation 1

Die beiden folgenden Zitate stehen exemplarisch für Generation 2, bei der zum Teil Wissen über den demografischen Wandel vorhanden ist. Auffallend ist, dass hier wiederum Belastungsszenarien dominieren, wenn von der Thematik die Rede ist (s. o.). „*Ich verstehe jetzt da drunter, dass immer mehr jüngere Menschen für immer mehr ältere Menschen aufkommen müssen. Ich gehöre noch zu einer Generation, wo viele Kinder in die Welt gesetzt worden sind. Wir haben ja auch die Quote erfüllt mit zwei Kindern [...].*“ (K_2: 2); „*Eigentlich weiß ich es nicht, man hört es immer und ich denke mal, demografischer Wandel ist so die Entwicklung von der Zeit, so die ganzen Strukturen von dem Miteinander, von den Infrastrukturen, vom Politikum, von allem.*“ (M_2: 1)

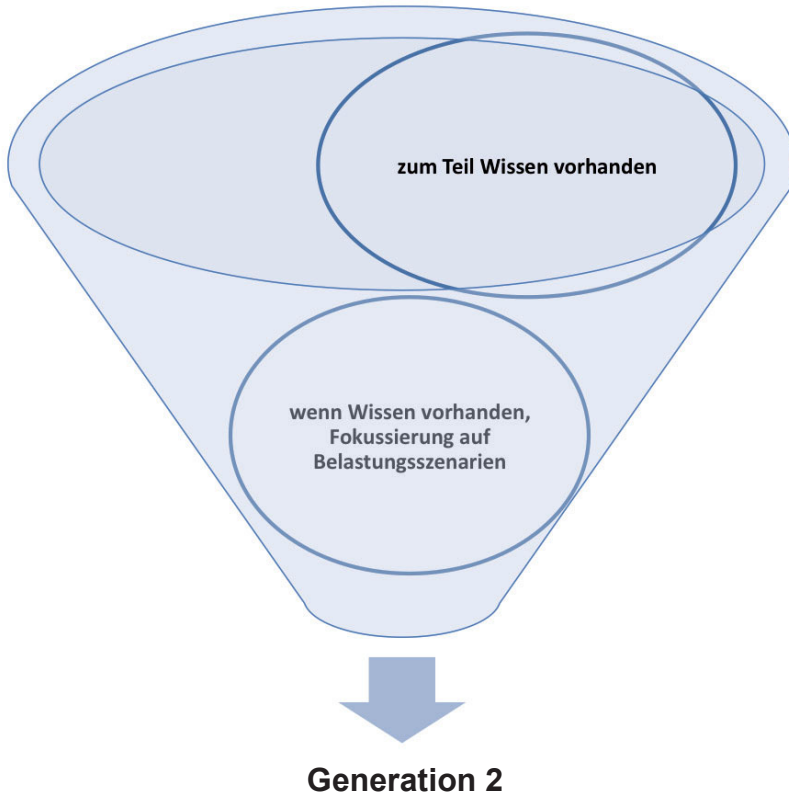


Abb. 1.5 „Demografischer Wandel“ – Wissensstand Generation 2

Bei den Jüngeren (Generation 3) zeigt sich ein ähnliches Bild: Auch hier wird der Begriff des demografischen Wandels teilweise – vor allem von Älteren und höher Gebildeten – korrekt wiedergegeben, gleichzeitig aber auch problembehaftet assoziiert: *„Also demografischer Wandel ist, dass die Leute eigentlich immer älter werden, also soweit ich weiß, und im Moment haben wir das Problem, durch den demografischen Wandel gibt es immer mehr ältere Leute und immer weniger jüngere, was meistens mit den Steuern und mit der Rente aufkommt.“* (M_9: 1)

Drei Generationen im Gespräch – Eine Studie zum
intergenerativen Zukunftsmanagement

Druyen, Th. (Hrsg.)

2016, VIII, 230 S. 95 Abb., Hardcover

ISBN: 978-3-658-10407-8